

GUIDO DIECKMANN

Der
Fluch der
Kartenlegerin

Ein historischer
Weimar-Krimi

atb



Prolog

*Eine Tagesreise weit hinter
Warschau,
im Winter 1789*

*Kein Reisender mag es, wenn ein
Schneesturm ihn zwingt, für eine
unbestimmte Zeit Zuflucht in einer
einsamen Herberge mitten im Wald
zu suchen. Er kann nichts weiter
tun als warten, bis das Wetter sich
gebessert hat und die Kutsche
weiterfahren kann. Aber
wenigstens befindet er sich in*

Sicherheit. Auf mich trifft dies nicht zu, denn ich bin eine zum Tode Verurteilte auf der Flucht. Jede Minute, die ich damit vergeude, hier die Wände anzustarren, spielt denen in die Hände, die hinter mir her sind. Mein Kutscher hat keine Ahnung, warum ich so verzweifelt bin. Er sitzt unten im Gastraum, trinkt Bier und ist froh, nicht in die Kälte hinauszumüssen. Er behauptet, dass wir unsere Reise bald fortsetzen können, aber überzeugt hat er mich damit nicht.

Stattdessen hat er mir geraten, mich auszuruhen. Ich müsse doch völlig erschöpft sein. Ja, erschöpft bin ich in der Tat. Aber es ist die Angst, die mir den Appetit raubt und mich nicht schlafen lässt.

Ich habe mein Aussehen verändert und meinen Namen vergessen. Aber ob ich damit meine Verfolger täuschen kann?

Ich setze mich mit einem Buch ans Fenster. Es sind Gedichte von Goethe, den ich schon lange bewundere, doch heute fällt es mir

schwer, mich auf die Verse zu konzentrieren. Immer wieder wandert mein Blick durch das Fenster in den Hof. Auf der dünnen Glasscheibe vor mir haben sich zarte Eisblumen gebildet, von außen schlägt ein stürmischer Wind wässrige Flocken gegen das Fenster. Er rüttelt grob an den Läden. Einen Augenblick lang lausche ich dem Gesang des Sturms. Einen banger Moment lang glaube ich, durch das Knarren der Holzdielen und das Ächzen im

Gebälk die Stimme des Mannes zu hören, dem ich davongelaufen bin und der mich in seinem Keller zu Tode foltern wird, falls er mich aufspürt. Meine Hände zittern, als ich mir sein Gesicht unter der tadellos sitzenden gepuderten Perücke vorstelle: die eiskalten Augen, die mich, sooft er seinen Blick auf mich richtete, dermaßen aus der Fassung brachten, dass ich kein Wort mehr über die Lippen bekam. Inzwischen muss er herausgefunden haben, dass ich